

Die Aussenrestaurierung des "Alten Gebäu" in Chur

Autor(en): **Rutishauser, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden**

Band (Jahr): - **(1999)**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-821261>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Aussenrestaurierung des "Alten Gebäu" in Chur

Hans Rutishauser

Der Churer Stadtpalast des Envoyé Peter von Salis-Soglio wurde in den Jahren 1727 bis 1729 erbaut und reich ausgestattet. Der herrschaftliche, dreigeschossige und neunachsige Steinbau mit Walmdach (Abb. 125) wird im Gegensatz zum Palast des Obersten Andreas von Salis-Soglio, dem "Neuen Gebäu" (1751/52), eben als "Altes Gebäu" benannt.

Drei hochbarocke Palastbauten prägen das Bild der Altstadt von Chur: das "Alte Gebäu", das Bischöfliche Schloss (1732/33) und das "Neue Gebäu".

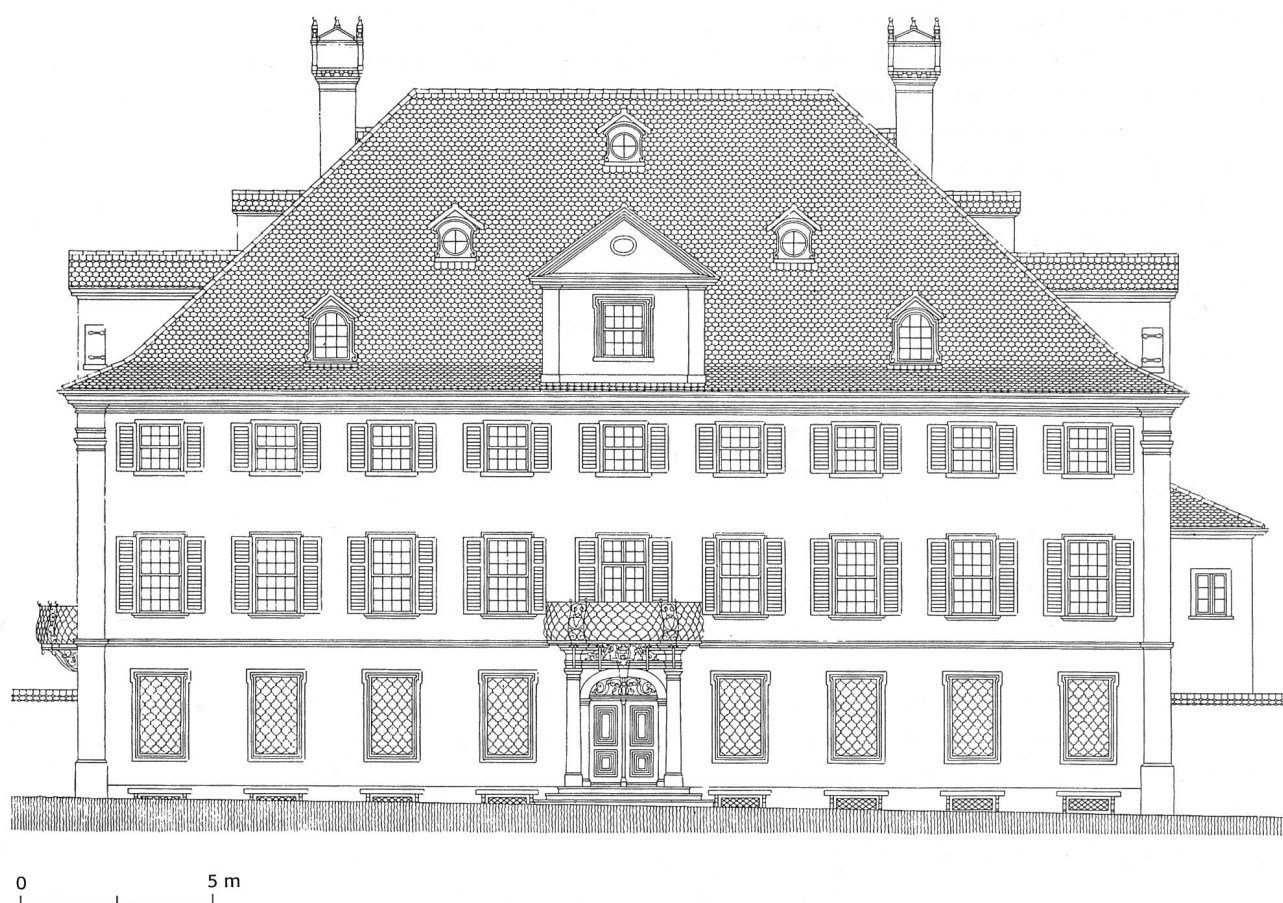
Alle drei Paläste wurden an Stelle von abgebrochenen Vorgängerbauten erstellt, was beim Bischöflichen Schloss mit demselben Bauherren wohl problemlos war, jedoch

beim "Alten Gebäu" auf Widerstand der Stadtbevölkerung stiess.

Planverfasser (Architekt oder Baumeister) des "Alten Gebäu" ist gemäss der jüngsten Aufarbeitung der Bauakten durch Marco Bianchi⁸⁰ wohl der Zürcher Architekt David Morf. Bereits vor über 50 Jahren hat Erwin Poeschel auf die mögliche Urhebererschaft von Morf hingewiesen⁸¹. Der Erbauer des Zunfthauses "zur Meisen" (1752-57)⁸² und des Hauses "zum Rechberg" (1759-70)⁸³ in Zürich dürfte demnach in Chur mit dem "Alten Gebäu" (1727-29) ein Frühwerk erstellt haben.

Das "Alte Gebäu" ist mit seiner bedeutenden Innenausstattung an Stuck, Deckengemälden, Täfern, Treppenläufen, Chemi-

Abb. 125: Chur, Altes Gebäu. Erwin Poeschels Idealplan der zur Poststrasse gerichteten Ostfassade. Mst. 1:200.



néeinfassungen und wertvollen Bildern sowie der westlich an den Palast anschliessenden Gartenanlage mit Mosaikgrotte ein einzigartiges Gesamtkunstwerk. Nicolin Sererhard hat die Anlage wenige Jahre nach ihrer Entstehung wie folgt beschrieben: "Das rahreste in Chur müssen wir nicht vergessen, namlich den prächtigen Palaz und rahren, überaus kostbaren Lustgarten des Herrn Envoyé von Salis. In diesem Garten trifft man so viele Raritaeten an, die einen Besichtiger in Verwunderung entzuken. Da siehet man nicht nur die schönsten Alleen unterschiedlicher Arten mit mancherley Zwerg Bäumen und Stäudlein gezieret, sondern auch Grotten nach antiquitaetischer Manier gemacht, mancherley Wasserkünst und Springwerk, ein Stein Brunnen mitten im Blumen Garten der nicht ob, sondern in der Erden ist, mit Wasser angefüllet zu Begiessung der Garten Gewächsen. Rings um den spatiosen Blumen Garten stehen erdene Töpfe ohne Zahl, deren jeder ein sonderbare Art Blumen in sich hat, rare, in unserm Land unbekante Gesträuche, und ausländische Früchte oder Bäumlein praesentieren sich hier auch, als Citronen, Limonen, Pomeranzen, Feigen, Oliven etc. und das rareste zeigt sich unden beym Winterhaus, da siehet man eine Menge der raresten Indianischen und Americanischen Gewächsen. Item ist auch die Structur des Winterhauses admirabel. Da sind Oefen an der Seithen und Oefen under der Erden, aus welchen man die Wärme per tubos subteraneos weiterführen kan, wo man sie nöthig hat, zu Fomentierung der Gewächsen. Das Winterhauss an sich hat Zimmer, darinnen Winterszeit die Italienisch, Indianisch, Amerikanische etc. Gewächse hingestellt werden, nicht von Maur oder Holz, sondern die Wänd sind von Wald Glass ge-

machet, und zwar nicht perpendicular-aufrecht, sondern anhaltend, in grossen Valvis wie Thüren bestehend, die kan man auf haben oder beschliessen nachdeme das Wetter und die Winde beschaffen. Jenseit oder an der Seiten dieses Winterhauses ist auch ein Stüklein Weingarten, ein Stüklein Aker, und ein ziemlicher Garten von Garten Kräutern, die zur Küchen dienen, alles bemeldtem Herrn zuständig. Summa dieser Garten merittirt wohl von einem curieusen Aug besichtiget und admirirt zu werden"⁸⁴.

Der Bau ist heute Eigentum der Graubündner Kantonalbank (GKB) und wird vom Kanton mietweise als Sitz des Kantonsgerichtes benützt. Die in den Jahren 1998 und 1999 ausgeführte Aussenrestaurierung wurde im Auftrag der Eigentümerin von den Architekten Rudolf Fontana und Leo Bieler, Domat/Ems, geplant und durchgeführt. Die Bauherrschaft war durch den Architekten René Zimmermann von der Liegenschaftsverwaltung der GKB vertreten. Die Arbeiten umfassten das gesamte Äussere vom Gebäudesockel bis zu den Kaminbekrönungen. Sowohl vor wie auch nach der Eingerüstung erfolgten sorgfältige Detailuntersuchungen der Verputze, der Farbfassungen auf Mörtel, Holz und Eisen, der Statik des Dachstuhles, der Fenster und Fenstergitter sowie der Türen, Läden, Gauben, Lukarnen und Kamine.

Das mächtige Walmdach birgt drei Geschosse. Diese können aussen an den Giebellukarnen abgelesen werden. Der Dachstuhl stammt weitgehend noch aus der Bauzeit um 1727/29, nur die Ziegellattung war seither teilweise erneuert worden. Wasser einbrüche am Dachfuss und die massige Schwere der Kamine auf der Südseite hatten das Zimmermannswerk geschwächt

80 vgl. BIANCHI MARCO: Die Quellen zum Alten Gebäu. Ein Archivkatalog der Dokumente zum Alten Gebäu im Staatsarchiv Graubünden und im Stadtarchiv Chur. Teil 1: Einleitung und Register, Teil 2: Regeste, Teil 3: Transkriptionen, Chur, 1999.

81 KdmGR VII, S. 338, Anm. 1.

82 ESCHER KONRAD: Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Bd. IV (Die Stadt Zürich, erster Teil), Basel, 1949, 418 - 432.

83 ESCHER KONRAD: Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Bd. V (Die Stadt Zürich, zweiter Teil), bearbeitet von Hans Hoffmann, Hans und Paul Kläui, Basel, 1939, S. 267 - 284.

84 SERERHARD NICOLIN: Einfalte Delineation aller Gemeinden gemeiner dreyen Bünden [1742], bearbeitet von Oskar Vasella, Chur, 1944, S. 52.

Die Aussenrestaurierung des
"Alten Gebäu" in Chur

Abb. 126: Chur, Altes Gebäu.
Reich gestaltete Aufbauten
und Kamine auf dem Walmdach
(Südostecke).



und verschoben. Durch Verstärkungen, Zugbänder und die Erneuerung einzelner Balken konnte die Statik gesichert werden. Da diese Arbeiten nur bei abgedecktem Dach möglich waren, wurde der Bau zum Schutz vor Witterungseinflüssen über dem Baugerüst mit einem Notdach versehen. Diese in unserem Kanton eher seltene und aufwändige Massnahme hat sich zur Bewahrung der kostbaren Innenräume, aber auch für eine kontinuierliche Arbeit der Zimmerleute (ohne Winterpause) bestens bewährt.

Das Walmdach wurde mit einer Doppeldeckung von noch vorhandenen und zugekauften Biberschwanz-Ziegeln gedeckt, die Dachgräte mit vermörtelten Hohlziegeln versehen, was der Dachform ihre präzisen Linien verleiht. Auf einen Schindelunterzug oder ein Unterdach hat man glücklicherweise verzichtet. Die Dachhaut ist also nicht stärker als zu barocker Zeit, daher

konnten auch die im 19. Jahrhundert abgeschroteten Schneckenanläufe der Lukarnenwangen wieder ergänzt werden. Der Dachboden bot ursprünglich Raum für den zur Speisung der Wasserspiele im Garten benötigten Wassertank und die grossen Holzvorräte für Kachelöfen, Kamine und Kochherde. Daneben war er natürlich auch Abstellraum für alle nur temporär benötigten Objekte. Es ist sehr erfreulich, dass dieser unisolierte Estrich auch heute nicht intensiver genutzt werden muss - ein in der Stadt Chur seltener Glücksfall!

Die Pigmentuntersuchungen der Dachaufbauten haben gezeigt, dass die Hölzer sowohl der kleinen Lukarnen an der Ost- und Westseite als auch aller Lukarnen und beider Aufzugslukarnen der Nord- und Südseite ursprünglich in ziegelrotem Ockerton mit Ölfarbe bemalt waren. In dieser Fassung wurden die Holzteile wieder hergestellt. Die quergiebelartigen Dachaufbauten

der Hauptfassade zur Poststrasse wie auch diejenigen der Gartenfront sind mit einem Dreiecksgiebel mit Ochsenauge und grau gestrichenen Lisenen sowie stuckierten, gehöhrten Fensterrahmen geschmückt. Für die rekonstruierte Einfassung und das Fenstermass des strassenseitigen Quergiebels diente der einzig erhaltene Stuckrahmen der Gartenseite als Vorlage.

Vier mächtige Kamine zieren die abgewalmten Dachflächen. Ihre Aufsätze kragen wehrturmartig vor und sind mit vier Dreiecksgiebeln und je acht Kugelaufsätzen gekrönt. Obwohl heute ohne Funktion, bilden diese Kamine einen bedeutenden Schmuck des Hauses (Abb. 126). Eine jüngere, gutgemeinte Massnahme, die verwitternden Kaminzierteile aus Backstein mit einem harten Zementüberzug zu schützen, hat leider zum Totalverlust geführt. Heute sind die Kamin Aufsätze in Tuffstein ergänzt und mit herkömmlicher Kalkschlämme verputzt. Kleine Wasserspeier sorgen für die Entwässerung des Kamininnern.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren die zur Poststrasse gerichtete Ostfassade wie auch die Südfront stark verändert worden, als man die Erdgeschossfenster mit Hausteingewänden versah und mit neuen schlichten Fenstergittern im Stil des Spätbiedermeier verschloss. Von den im Erdgeschoss ursprünglich angebrachten Korbgiittern im Kartäusermuster, wie sie auf Poeschels Idealplan der Ostfront zu sehen sind (Abb. 125), haben sich lediglich an der Parkfassade deren vier erhalten (Abb. 127). Angesichts der einmaligen Wechselwirkung zwischen Garten und Hausfassade liess sich die Bauherrschaft überzeugen, die Gartenfront dem originalen Erscheinungsbild gemäss zu rekonstruieren und die vier fehlenden Korbgiitter durch den Kunstschlosser

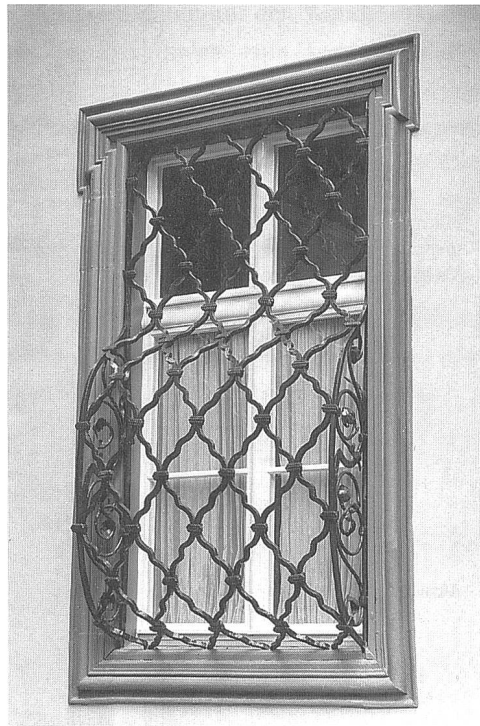
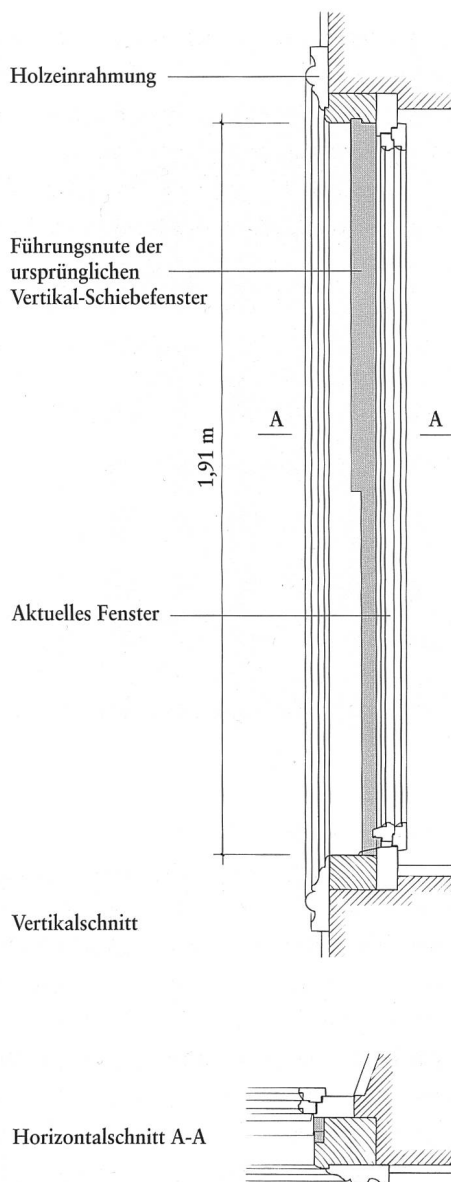


Abb. 127: Chur, Altes Gebäu.
Korbgiitter aus der Bauzeit
1727-29 im Erdgeschoss der
Gartenfront.

Gaudenz Michael in Thusis kopieren zu lassen. Die Fensteröffnungen im Erdgeschoss der Parkseite erhielten analog zum Fenster im Dachquergiebel und zum Gartenportal gehöhrte plastische Rahmen in dunkelgrauer Farbe, und zwar nicht wie beim Portal aus Scalärastein, sondern entsprechend dem nachgewiesenen barocken Zustand in Stuck angetragen. Auch das Giitter der Türe zum Garten, die im 19. Jahrhundert ebenfalls mit einem biedermeierlichen Giitterabschluss versehen worden war, wurde in Anlehnung an die Kartäusergiitter der Erdgeschossfenster rekonstruiert und in die bestehenden barocken Eisenangeln gehängt.

Auf der Planrekonstruktion Poeschels (Abb. 125) sind Fenster nach englischer (oder holländischer) Art als Schiebefenster aus zwei Flügeln mit einer Teilung in 24 kleine Sprossenfelder zu erkennen. Diese

Abb. 128: Chur, Altes Gebäu.
Schnitt durch den barocken
Fensterstock mit Nachweis
der seitlichen Führungsnuten
der ursprünglichen verti-
kalen Schiebefenster.



vertikalen Schiebefenster liessen sich beim Entfernen der Anschlagleisten der barocken Fensterrahmen nachweisen (Abb. 128). Poeschel hat solche Originalfenster noch in zwei Parterreräumen und im Treppenhaus gesehen⁸⁵. Seit der 1953 erfolgten Aussenrenovation durch Walther Sulser sind nur noch zwei Fenster im Treppenhaus als wertvolle Belege der einstigen, wohl älte-

sten Flachverglasung in Graubünden erhalten (Abb. 129).

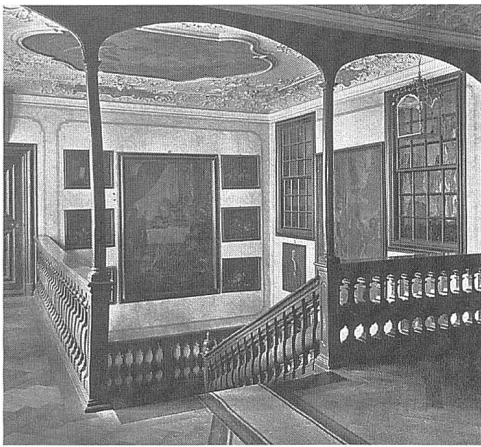
Die schlichten Doppelverglasungsfenster von 1953 wie auch die Jalousieläden waren in gutem Zustand, so dass man es hier beim Neubemalen mit Ölfarbe beliess. Lediglich die formal schlechten neuen Ladenrückhalter sind durch nach altem Muster geschmiedete Exemplare ersetzt worden. Zwei zugemauerte Fenster an der Poststrassenfront und an der Nordseite wurden wieder geöffnet.

An der Gartenseite hatte Poeschel noch den barocken Verputz gesehen. 1953 wurde der Verputz auf allen vier Fassaden praktisch restlos entfernt und neu aufgebaut. Bei der jüngsten Restaurierung konnte im Dachbereich des nördlichen Anbaues noch ein spärlicher Rest des barocken Putzes nachgewiesen werden. Nachdem man den Verputz von 1953 mit dem Mauerhobel reduziert hatte, wurde ein in Farbe und Struktur dem barocken Befund angeglicherer, al fresco gekalkter Putz aufgetragen.

Besondere Sorgfalt erforderte die Instandstellung der drei Balkone. Die schmiedeeisernen Gitter wurden entrostet und neu gestrichen, wobei man der klugen, demontierbaren Verankerung im Mauerwerk besondere Aufmerksamkeit schenkte. Die grossen Balkonplatten aus Kalkstein wurden wie die Treppenstufen zum Gartenportal vom Bildhauer Heini Ragaz, Trimmis, mit grosser Rücksichtnahme auf das Original konserviert und ergänzt. Die Wappenkartusche über dem Hauptportal wurde mit Stuckauftrag ergänzt und gemäss dem Befund von Restaurator Jörg Joos, Andeer, neu gefasst und vergoldet. Auch die Initialkartusche über dem Gartenportal mit den Initialen des Erbauers, P. V. S., prangt erneut in den alten Farben.

85 KdmGR VII, S. 338/339.

**Die Aussenrestaurierung des
"Alten Gebäu" in Chur**



und weisen damit auf den Wandel vom barocken Privatpalais zum kantonalen Gerichtsgebäude hin (Abb. 130). Für eine einfühlbare Erneuerung des barocken Gartens im Fontanapark besteht seit längerer Zeit ein qualitativvolles Gestaltungsprojekt. Möge die Gartenerneuerung und eine sorgfältige, dem Bau angemessene Innenrestaurierung das so behutsam begonnene Konservierungs- und Restaurierungswerk an diesem prachtvollen Salispalast vollenden.

Abb. 129: Chur, Altes Gebäu. Alte Zugfenster mit 24 Glasscheiben im Treppenhaus zum ersten Stock.

Die Architektur des "Alten Gebäu" ist heute wieder geprägt von der barocken Bauidee des frühen 18. Jahrhunderts, des Bauherren Peter von Salis und seines mutmasslichen Architekten David Morf. Fensterläden, Fensterflügel und die Fenstergitter an der Ost- und an der Südfassade zeigen Formen des 19. und 20. Jahrhunderts



Abb. 130: Chur, Altes Gebäu. Fassade zur Poststrasse nach der Restaurierung 1999. Spätbiedermeierliche Fenstergitter im Erdgeschoss. Fensterteilung von 1953.